

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Beleglohn vierteljährlich pränumerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Porto 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 2 Mark.

Neuer Social-Demokrat. Eigenthum der Lassalleaner.

Redaktion und Expedition: Berlin, Oranienstraße Nr. 8, 80. Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spektateur entgegengenommen.

Inhalt. Einiges über den Normalarbeitstag. Politische Uebersicht: Magin und Uebou. — Preussische Lehrervereine. — Zum Prozeß Osenheim. — Parlamentarischer Anstand in England. — Beschlag der Zehungen. — Notizstände in Berlin. — Zeitungsgelehrnisse.

Einiges über den Normalarbeitstag. Im Leitartikel der vorigen Nummer gürten wir eine Stelle aus dem Fabrikantenblatt „Concordia“, in welcher triumphierend gemeldet wird, daß ein Bekleidiger des Normalarbeitstages sich eines Widerspruchs schuldig gemacht habe, indem er einmal behauptet habe: durch Verkürzung der Arbeitszeit litte die Produktion keinen Anfall, weil die Arbeit der weniger ermüdeten Arbeiter um so ergiebiger würde, und dann zweitens erklärt habe: der Ueberproduktion, aus welcher die Handelsstörungen entstehen, könne durch den Normalarbeitstag entgegengewirkt werden.

Wir bezweifeln, daß unser Parteigenosse Morff, von welchem die Rede ist, sich so oberflächlich ausgedrückt hat, und glauben, daß nur die Unwissenheit der Gegner ihm dies zuschreibt, denn in Wirklichkeit wirkt der Normalarbeitstag auf die heutigen sozialen Verhältnisse allerdings nach beiden angegebenen Richtungen hin ein; doch will dies näher begründet sein. Indem wir uns dieser Auseinandersetzung unterziehen wollen, müssen wir zunächst eins feststellen, was nur zu oft außer Augen gelassen wird, nämlich, daß der Normalarbeitstag immer nur eine theilweise Besserung der Lage der Arbeiterklasse bewirken kann, niemals aber das aus dem ehernen Lohngesetz entspringende Uebel von Grund aus zu beseitigen vermag; letzteres ist nur möglich durch den Socialismus, durch eine auf Affoziation beruhende neue Produktionsweise.

Barbès und Blanqui und der Aufstand von 1839.

Das zweite der gefälschten Dokumente, welche zur Verdächtigung Blanqui's in dem am 12. Mai 1848 veröffentlichten Artikel der „Revue retrospective“ dienen sollte, lautet folgendermaßen:

Am 12. Mai haben sich Leute, welche nicht zur Gesellschaft gehörten, in ziemlicher Anzahl uns angeschlossen. Unsere Hoffnung auf Erfolg gründete sich zum Theil auch darauf, daß wir die arbeitende Klasse für uns gewinnen und die Bevölkerung im Allgemeinen der Regierung abgewandt hielten. Die Bourgeoisie schien uns lau und geneigt, Alles gehen zu lassen, wie es ging. Es schlossen sich uns mehr Leute an, als ich glaubte. Die Reihen der Bekleideten waren der Gesellschaft fern; kaum ein Häufel gehörte ihr an und unter den Angelegten der ersten Kategorie war nur ein Drittel Gesellschaftsmitglied.

Wir hatten in der Gesellschaft keine Gewehre; wir besaßen ungefähr dreitausend theils Militär- theils Jagdpatronen. Der Plan war sehr einfach. Wir wollten uns mit den Gewehren von Lepege bewaffnen, auf die Präfektur ziehen, sie besetzen, die Brücken besetzen und verbarrikadieren, die Präfektur zu einer Art verschanzten Lager und zum Hauptquartier, sowie die Cité zum Centrum der Insurrektion machen, und von hier aus in verschiedene Richtungen Kolonnen vorkünnen. Im ersten Augenblick der Waffengewalt kamen ungefähr achthundertfünfzig Mann, wenigstens zweihundertfünfzig haben sich wieder entfernt während der drei Viertel Stunden, welche der Angriff auf Lepege's Laden dauerte. Wir haben unter dem Volke eine der Ausrufen wenigstens gleich Anzahl Kämpfer rekrutirt und hätten wir Waffen gehabt, so würde die Anzahl derselben noch viel größer gewesen sein. Der Angriff auf die Präfektur scheiterte aus Mangel an Ordnung; man hatte die beiden Sorten Patronen für Militär-

wohnheitsmäßigen Lebensunterhalt der Proletarierfamilie. Die Schlussfolgerung hieraus ist leicht: Sind die Gewohnheiten der Arbeiter in einem bestimmten Lande oder Zeitalter derart, daß, verglichen mit einem andern Lande oder Zeitalter, die Arbeiter etwa nur 10 statt 12 Stunden täglich arbeiten, und Fleisch, Brot und Bier statt Kartoffeln und Wein genießen, so wird im ersten Falle, gerade auf Grund des ehernen Lohngesetzes, die Lage der Arbeiter verhältnismäßig besser sein; sie werden nämlich intelligenter sein, der Kapitalmacht stärkeren Widerstand leisten können und trotz kürzerer Arbeitszeit einen größeren Antheil vom Nationalreichtthum, also mehr Lohn beziehen.

Trotzdem aber wird ein Uebel bleiben. Wie die Preise aller Waaren, so schwanken auch die Arbeitslöhne stets um jene Durchschnittsgrenze, welche den gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnissen entspricht. Ist mehr Nachfrage nach Arbeitern als Angebot derselben, so stehen die Löhne über der Grenze, und es wird dann einerseits durch Vermehrung der Zahl des Proletariats eine Folge von Verschließungen, häufigen Geburten u., andererseits durch Einführung von Arbeiter ersparenden Maschinen, die Nachfrage allmählich verringert, bis Fallen der Löhne eintritt. Ist aber weniger Nachfrage nach Arbeitern, als Angebot derselben da, so stehen die Löhne unterhalb der Grenze, die Proletarierfamilien können ihr Leben nicht fristen, und Hunger und Elend, vor Allem die Krankheiten, welche durch solche Nothstände entstehen, räumen so lange gräßlich unter ihnen auf, bis ihre Zahl und damit das Angebot von Arbeitskraft vermindert ist. Dieser schreckliche Zustand trifft alle Arbeiter, so lange überhaupt die Lohnarbeit und die auf ihr beruhende Gesellschaft existirt, und dieses Desjtiniren der Arbeiterklasse wird von Zeit zu Zeit immer erfolgen, mag das gewohnheitsmäßige Leben des Proletariats verhältnismäßig besser oder schlechter sein; freilich wirkt der Nothstand im letzteren Falle um so gräßlicher. Die Zeiten, wo die Arbeiter besser, wie durchschnittlich, leben können, fallen aus leicht begreiflichen Gründen mit den Zeiten der Spekulation und Ueberproduktion; jene Zeiten, wo der Nothstand ihre Reihen lichtet, mit den Zeiten der Handelskrisen zusammen. Es sind die steten Schwankungen der heutigen Produktion, welche gleich Fium und Ebbe abwechseln und daraus entstehen, daß die Produktion planlos verläuft und durch Konkurrenz und Risiko gewaltsam von einem Extrem in's andere geschleudert wird.

Doch wir wollen jetzt auf die Wirkungen eingehen, welche der Normalarbeitstag in den Grenzen, welche die soeben geschilderte Produktionsweise ihm läßt, haben muß. Zunächst ist es klar, daß, wenn die kürzere Arbeitszeit, wie sie der Normalarbeitstag bedingt, nach ihrer Einführung in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen ist, wenn sie zur Gewohnheit geworden ist, auf Grund des ehernen Lohngesetzes die Proletarierfamilie trotz kürzerer Arbeitszeit mindestens den bisherigen gewohnheitsmäßigen Lohn und Unterhalt behalten muß; wahrscheinlich aber werden Lohn und Unterhalt unter solchen Um-

ständen nicht gleich bleiben, sondern sogar steigen, weil es augenscheinlich ist, daß, wenn die Arbeiter, statt nach zwölfwündiger Arbeit heimzukehren, sie geistig und körperlich sich in einer Weise vergnügen werden, welche bisher unbekannt war, mit einem Worte, daß sie sich neue Bedürfnisse zur Gewohnheit machen werden, zu deren Befriedigung ihr Lohn steigen muß. Daß die Arbeitskraft solcher kürzere Zeit arbeitenden und doch besser lebenden Arbeiter in Folge dessen bedeutend wachsen wird, ist eine vielfach statistisch bewiesene Thatsache, und es ist die Behauptung ganz richtig, welche im Eingange dieses Artikels jüdit wurde, daß meistens trotz des kürzeren Normalarbeitstages keine Verminderung der Produktion statthaten wird, so bald die früher übermüdeten Arbeiter ihre Arbeitskraft im Laufe der Zeit hinreichend vermehrt haben. — Selbstverständlich aber wird — wie es jetzt in Folge der Arbeitsstodung vielfach der Fall ist — wenn mit der täglichen Arbeitszeit zugleich die Löhne herabgesetzt werden, so daß der Arbeiter noch mehr als bisher darben muß, keine Verstärkung der Arbeitskraft und Produktion eintreten können.

Es nun aber der Normalarbeitstag ein Gegenmittel gegen Ueberproduktion? Gewiß ist auch dies der Fall; aber es hängt dies nicht davon ab, daß weniger Produkte im Allgemeinen bei einer durch den Normalarbeitstag beeinflussten Produktion erzeugt werden, sondern daß einmal das Volk konsumtionsfähig sei und weiter die Schwankungen der Ueberproduktion und der Handelskrisen in dem Normalarbeitstage einen Hemmschuh finden werden. Wir haben bereits oben gesehen, daß der Normalarbeitstag eine kräftigere Arbeiterbevölkerung schafft, welche mehr Genüsse hat, also auch mehr Produkte verbraucht, als dies ohne Normalarbeitstag der Fall sein würde. Und zwar werden dies gerade Lebensmittel, Wohnungen u. s. m., mit einem Worte, solche Produkte sein, welche nicht auf den Weltmarkt kommen und in geringerem Grade daher den Schwankungen der Produktion unterliegen. Die Konsumtion der großen Masse des Volkes hat immer einen festen Charakter, weil sie auf notwendigen Bedürfnissen beruht; im Gegensatz hat die Konsumtion der Reichen, der Luxus, einen überaus schwankenden Charakter — man denke nur an Modewechsel — weil derselbe von der Laune allein abhängt. Je besser die Arbeiterklasse eines Landes daher lebt, je weniger werden Stodungen und Uebertreibungen bei der Produktion eintreten.

Ferner wirkt der Normalarbeitstag aber auch direkt gegen das Schwanken der Produktion. Wir haben weiter oben schon gesehen, daß aus den ökonomischen Sätzen über die Waarenproduktion folgt, daß dieselbe bald übermäßig rasch erfolgt, weil der Preis die Herstellungskosten in Folge mangelnden Waarenangebots übersteigt, bald ganz stockt, weil der Preis in Folge zu großen Waarenangebots unter den Herstellungskosten sinkt; sie bilden sogar eine Opposition gegen sie, bei der sie zwar in gewissen Schranken bleiben, aber unser Verfahren mißfällt ihnen sehr. Ich habe mit Cavaignac, Oudard und seinen übrigen Freunden seit der Flucht aus Sainte-Pelagie in keiner Verbindung gestanden. Die Organisation hat den 12. Mai überlebt. Der größte Theil der Gesellschaftsmitglieder befindet sich in Freiheit. Es gab in den Familien viele Studenten; aber sie sind schlechte Soldaten, Schwächer und unvorsichtiger als die Arbeiter. In den Jahreszeiten waren nichts als Arbeiter. Die Familien hatten zahlreiche Verbindungen mit der Armee gehabt, welche die Jahreszeiten nicht hatten. Man hatte eingesehen, daß dies ein Mißbrauch war; man hat in der Armee immer nur Einzelstehende und sie können nicht in Uniform auf den Sammelplätzen erscheinen. Wenn sie zahlreicher sind, so gefährden sie die Sache. Diese Verbindungen nützen zu nichts; wenn der Soldat in Reihe und Glied steht, muß er thun, was seine Kameraden thun. Man muß auf die republikanischen Sympathien in der Armee für den Fall des Uebels rechnen, aber es ist ein Fehler, Theilnehmer an geheimen Gesellschaften darin zu werden. Wir standen eben so wenig mit den Departements in Verbindung, denn dies schien uns ganz unnütz. Der Aufstand des 12. Mai ist nicht früher als acht Tage vor dem Ausbruch beschlossen worden. Der an Barbès gerichtete Brief, dessen in dem Verfahren der Palastkammer erwähnt ist, hat keine Bedeutung. Barbès hatte mir vorgeschlagen, in Montp.ier ein Journal zu gründen, allein dieser Vorschlag hatte keine Folge, weil die republikanischen Unterthener dieses Journals keinen Redakteur aus Paris haben wollten. Der 12. Mai hat zwei entgegengeetzte Wirkungen hervorgerufen; zuerst erschütterte und entmuthigte er und dies dauerte während des ersten Monats. Dann trat eine Gegenwirkung ein; das Beispiel eines so kühnen Angriffs erregte die Geister und man glaubte auf einen besseren Erfolg rechnen zu können, wenn man die Fehler des 12. Mai vermied und die gemachten Erfahrungen benutzte. Nach sechs Wochen nahm die Gesellschaft einen neuen Aufschwung; ein Theil des Volkes war geneigt, sich ihr anzuschließen. Man schrieb das Mißlingen dem Mangel an Ordnung und Disziplin zu. Aber es gab keine Oberhäupter mehr, nur untergeordnete Anführer, Arbeiter. Aber die Arbeiter gehorchten nur

Posten bleibt. Unter Produktionsverhältnissen, welche keinen Normalarbeitstag kennen, werden nun im ersten Falle bei der Ueberproduktion die Arbeiter bis zur Ausbeutung ihrer letzten Kraft an die Fabriken gefesselt, die Arbeitszeit ist so groß, daß die Gesundheit des Volkes direkt Schaden leidet, während im zweiten Falle, bei der Arbeitslosigkeit, die Arbeiter lange Zeit fast ohne jede Beschäftigung sind. Der Normalarbeitstag hindert selbstverständlich die allzugroße Ausdehnung der Arbeitszeit, er legt also der zeitweisen Ueberproduktion einen gewissen Hemmschuh an; stattdessen wird dieselbe — das liegt eben in den heutigen Gesellschaftsverhältnissen — aber doch nicht in so großem Maße wie ohne Normalarbeitstag, und da nun die Arbeitslosigkeit einfach der Ausgleich der Ueberproduktion ist, so wird dieselbe ebenfalls weniger groß sein, wenn der Normalarbeitstag die Letztere abschwächt.

Wir finden also, daß der Normalarbeitstag auch in dem Sinne seines von der „Concordia“ erwähnten Verteidigers auf Ueberproduktion und Handelskrisen günstig für das Proletariat einwirkt.

Solche bei näherer und doch sehr einfacher Betrachtung der socialen Verhältnisse der Gegenwart sich geltend machende Thatsachen sind natürlich für träge Bourgeoisgehirne unbegreiflich, und wir wundern uns gar nicht, wenn die socialistenfresserischen Schwärzer durch Silbenstecherei einen Widerspruch des Parteigenossen Worrff heraufgekügelt zu haben meinen, nur weil sie zum Denken zu faul sind. Wir wenden uns mit diesen Ausführungen daher auch nur an das arbeitende Volk, da wir wissen, daß dasselbe, um sein Interesse und sein Recht zu fördern, auch den Verstand anstrengt, um die socialen Verhältnisse zu durchdenken. Mögen die Arbeiter daher dem Normalarbeitstage die richtige Würdigung zu Theil werden lassen; ist derselbe auch kein Mittel, die Lösung der socialen Frage endgültig anzubahnen, so wird er doch trefflich dazu dienen, das Proletariat innerhalb der heutigen Gesellschaft widerstandsfähig und intelligent zu machen, und somit den Triumph des Socialismus beschleunigen.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 18. Februar.

\* Wir wollen heute auf die Briefe, welche Mazzini mit dem Grafen Ufedom und dem preussischen Auswärtigen Amte im Jahre 1867 gewechselt hat, näher eingehen. — Sie zeigen doch wohl an, daß es nicht unmöglich gewesen ist, daß die preussische Regierung auch vor dem Kriege von 1866 mit polnischen und ungarischen Revolutionären, um gegen Oesterreich zu agitieren, angeknüpft hat. Wir bedauern in erster Linie diese „Revolutionäre“, wie wir auch Mazzini bedauern, daß er seinen Namen zu solchen Konspirationen hergegeben hat. Die Retraumung der napoleonischen Dynastie sollte allerdings der Preis solcher Verbindungen sein; aber ist es ein Vorteil für Europa, wenn anstatt des französischen Cäsarismus der deutsche herrscht?

Und es mußten sich doch wohl die ungarischen „Revolutionäre“, es mußte sich Mazzini sagen, daß das Wesen bleiben, daß nur die Personen wechseln würden, wenn den Bajonetten die Entscheidung anheimgegeben würde.

Der Mächtige hat immer allein den Profit; Bismarck hat die Hälfte der außerdeutschen Revolutionäre nicht gebraucht; hätte er die Hälfte aber benutzt, so kann man versichert sein, daß für diese Hälfte den Herren Revolutionären keinerlei Segen erwachsen wäre.

Herrn von Bismarck, dem Diplomaten, kann man solches Konspirieren, vom Standpunkte der herrschenden politischen Anschauungen aus betrachtet, gar nicht verdenken, wohl aber muß man die Dummheit dieser Revolutionäre, gerade vom revolutionären Standpunkt aus, geradezu anerkennen.

Mit Bismarck im Arm Revolution machen zu wollen, ist jedenfalls ein kindischer Gedanke; dieser eiserne Konservative hat allerdings die ökonomische Revolution des dritten Standes in Deutschland begünstigt, um den „Liberale“ solche Konzessionen zu machen, welche sie wiederum veranlassen mußten, die voll-

den Leuten in Räden gern. Die Organisation war sehr mangelhaft; die Gewalt fiel in die Hände der ehemaligen Anführer der Monarchie. Man wendete sich an mich; ich rief, die frühere Bezeichnung beizubehalten. Es waren fünfhundert Gesellschaftsmitglieder anwesend. Es war nach dem Prozeß in den letzten Tagen des Juli; die Anarchie hatte einen hohen Grad erreicht. Sie haben wohl daran gethan, Barbès' Leben zu schonen.

Wäre Barbès zum Tode verurtheilt worden, so würde die Wuth alle Schranken überfliegen haben und es würden gewiß Païre ermordet worden sein. Ein Attentat gegen das Leben des Königs wäre nicht daraus entstanden, weil man allgemein der Ansicht ist, daß der König zu gut bewacht wird und daß man nur seine Zeit verliert und die Seinigen nur kompromittiert, wenn man etwas gegen ihn unternimmt. Aber die Rasche gegen die Païre würde keine Grenzen gekannt haben. Dhageachtet der Gnade Barbès' blieben wir bei dem Gedanken, den Kampf fortzusetzen; wir rechneten auf die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Ich schreibe diese Unzufriedenheit zweien Ursachen zu: zuerst, weil es zu keinem Kriege kam, indem man in der auswärtigen Politik die Würde Frankreichs nicht behauptet glaubte, und dann der Ueberfüllung der Werkstätten und dem Kampfe der Arbeit gegen das Kapital.

Gegen Ende Juli übernahm ich den Befehl wieder. Ich suchte die inneren Zerwürfnisse zu schlichten und Ordnung in die Gesellschaft zu bringen. Die Regierung nahm in ihrem Interesse zu viel Verhaftungen vor; dies war ein Fehler. Viele Leute, welche Nichts gethan hatten, als man sie verhaftete, traten, nachdem sie das Gefängnis verlassen, in die Gesellschaft; die Gefängnisse sind Herde der Verschwörungen.

In der früheren Gesellschaft gab es zehn Jahreszeiten und mithin zehn Frühlänge; mehrere Jahreszeiten wurden nach dem 12. Mai aufgehoben.

1. Gruppe, Obmann: Geoffroy, Kempter (Cambreux). — Geoffroy wurde beschuldigt, Verbindungen mit der Polizei zu haben, mit einem Urtheilsprüche bedroht und aufgegeben. Seine Abtheilung wurde aufgelöst; sie bestand aus 56 bis 57 Mann.

2. Gruppe, genannt die Kempter (Cambreux), aufgelöst nach dem 12. Mai.

3. Gruppe, die Zimmerleute, ebenfalls aufgelöst nach dem 12. Mai. 60 Mann, 15 bis 20 Mann in andere Gruppen vertheilt. Der Obmann, Namens Hildret, ist verschwunden.

ständige politische Herrschaft dem konservativ-reaktionären Staatsmann zu überlassen. — Nachdem aber Bismarck seine großen Fehler hat einsehen müssen, daß die ökonomische Herrschaft nach und nach die politische Herrschaft den Liberalen zuführen muß, zieht er sich schmolend mehr und mehr zurück.

Die geringste politische Freiheit, welche das Volk verlangt, scheint Bismarck Nerven zu machen; deshalb ist er wahrlich nicht der Mann, sich ernsthaft mit den „Revolutionären“ zu verbänden, die ihrerseits sich höchlichst blamirt haben, an solche Absichten geknüpft zu haben.

Hätte Bismarck die Herren und auch Herrn Mazzini brauchen können, er hätte sie höchst wahrscheinlich erst ausgenutzt und dann laufen lassen; dies ist ja auch die Handlungsweise der „höheren Diplomatie“. — Bismarck steht vor diesem Forum allerdings gerechtfertigt da — sonst aber wird er seinen Freunden und Gesinnungsgenossen gegenüber sich nur damit verteidigen können, daß auch er, gleich seinen „Feinden“, den Jesuiten, sagt: „Der Zweck heiligt das Mittel!“

Berlin, 19. Februar.

Aus Barmen wird berichtet, daß die dortigen Lehrer, welche als Reservisten zur Uebung mit dem Mäusergewehr einberufen worden waren, aus Rücksicht auf den großen Mangel an Lehrkräften in Barmen auf Befehl der städtischen Verwaltung noch in letzter Stunde von der Uebung dispensirt worden sind. Gleiches ist in Elberfeld und im Kreise Reitmänn geschahen. Wenn die preussische Regierung Gleichmäßigkeit aben will, so wird sie wohl in den meisten Provinzen des Staates ebenso verfahren müssen, da überall ein großer Lehrermangel herrscht. Wir anerkennen in diesem Falle die Handlungsweise der Regierung, aber machen zu gleicher Zeit auf die wahrhaft erschrecklichen Zustände aufmerksam, welche in Deutschland herrschen.

Während die Reserve eingezogen wird, um sich mit einer neuen Wordwaffe einzulassen, während durch die ewigen Kämpfe die ewigen Kriege proklamirt werden, hungert das Volk in einer gräßlichen Arbeitskrise, da fehlen vielfach die Lehrer, um den Kindern des Volkes den dürftigen Unterricht genügend erteilen zu können.

Ist das der Kampf um die Kultur? Ist das ein Zeichen der Civilisation? — Um Beantwortung dieser Fragen werden die „Liberale“ gefälligst gebeten.

Ueber den Prozeß Nienheim werden wir in einer der nächsten Nummern, wenn der Prozeß beendet ist, unsere Betrachtungen anstellen. Aus der schließlichen Rede des Staatsanwalts, Grafen Formuzan, wollen wir aber schon heute eine sehr bezeichnende Bemerkung bringen. Derselbe sagte nämlich: „Durch geistige Begabung, durch seine Vergangenheit, durch seinen Reichtum ragt der Angeklagte über andere Angeklagte hinaus, und ich begreife, daß man mit einer Art von Scheu einen solchen Mann vor den Schranken des Gerichts erblickt. Ja, ich gestehe ohne Weiteres, daß einem solchen Manne gegenüber der Handhabung des Gesetzes so manche Schwierigkeiten entgegenreten, die man sonst nicht zu befürchten hat. Sie haben einen Mann vor sich, der aus den kleinen Verhältnissen eines Beamten sich aufgeschwungen hat zu dem, man kann wohl sagen, unbeschränkter Herrscher auf dem Gebiet, das er sich erwählt; aufgeschwungen durch eigene Thatkraft zu einer dominierenden Stellung in der Gesellschaft, in welcher Geld und Macht auch Ansehen giebt und schafft. Wenn es meines Amtes wäre, zu moralisiren, statt anzuklagen, so würde ich sagen, daß eine solche Thatkraft löblich und erhaben sein kann, ebenso aber auch verwerflich, je nach ihren Früchten; allein, ich unterlasse es, weil ich weiß, daß Sie, meine Herren, sich in dieser Frage selbst Ihr allgemein menschliches Urtheil bilden werden.“

Nichts ist wohl bezeichnender, als der Ausdruck des Staatsanwalts, daß gegen Verbrecher, welche den höheren Ständen angehören, der Handhabung des Gesetzes Schwierigkeiten entgegenreten. — Selbst das Gesetz leidet demnach unter dem Druck des Kapitals!

Aber auch der andere Ausdruck des Staatsanwalts ist wahr und bezeichnend: Geld und Macht giebt Ansehen! — Der

4. Gruppe, die Schneider; bestand fort. Obmann, Koon. 75 bis 80 Mann.

5. Gruppe, wurde von Rittes angeführt, der im Mai um's Leben kam. Er hatte 98 Mann. Sie wurde in Folge des Mai aufgelöst. Von den drei Juillets, die sich in dieser Gruppe befanden, haben sich zwei, Namens Anton und Joseph, zurückgezogen.

6. Gruppe, gemischt aus allerhand Leuten aus dem Faubourg Saint-Martin, Quartier Mazarin, unter Anführung eines Thiersehers, Namens Jean, einem Manne der Anarchie und der Unordnung, welcher die Auflösung der Gruppe herbeigeführt hat.

7. Gruppe, Schuhmacher und Schneider. Aufgelöst. Der Obmann ist in Saint-Pelagie, er hat sich im Mai nicht geschlagen.

8. Gruppe, Köche. 30 bis 35 Mann, sehr brav. Ihr Obmann heißt Gorat.

9. Gruppe, Schlosser. 20 Mann, Schreier, ungehorsame, vorlaute Menschen. Obmann Chéry.

10. Gruppe, Hutmacher. Sie hatten als Obmann Ferrari, der im Mai geblieben ist; er hatte 80 Mann, jetzt besteht sie aus 100. Ihr Obmann ist Deschamps, welcher vor dem 12. Mai ein Juillet war.

Im Faubourg du Temple hat sich an der Grenze des Faubourg Saint-Antoine eine Gruppe von 150 Mann gebildet, welche viele Leute aus mehreren anderen Gruppen an sich gezogen hat. Pionne ist ihr Oberhaupt. Hippolyt kommandirt jetzt die Gruppe der Schuhmacher von 100 Mann; er hat sich im Mai nicht geschlagen, indes behält er das Kommando. Boldin kommandirt eine Gruppe von 30 bis 40 Mann. Das Quartier Saint-Antoine ist vorlaut und anarchisch; es wurde vor dem 12. Mai aufgelöst, ist aber durch die Bemühungen Jouy's, eines Kunstschlössers, wieder organisiert worden. Diese Gruppe steht isolirt, sie besteht aus 140 bis 150 Mann. Sie hat keinen festen Halt und keine Verbindungen mit der Gesellschaft. Jouy hat unter seinen Befehlen Langlois, Sparguète und Dupuy, einen ziemlich ehrgeizigen jungen Mann.

Alle Obmänner stehen unter den Befehlen von zwei Personen: Napoleon Bazin, Koch (man nennt ihn nicht anders als Napoleon), welcher Alon, Boldin, Gorat und Chéry unter sich hat, und David, welcher bei der Börse angestellt ist, ein junger Mann von 26 bis 27 Jahren. Er kommandirt den ganzen Rest,

heutige Gesellschaftszustand ist damit richtig dargestellt. Geld und Macht stehen gegenüber dem Rechte und der Wahrheit.

In englischen Parlamente kam am 15. Februar eine Angelegenheit zur Sprache, welche wir dringend den deutschen National-Liberalen empfehlen, um Anstand zu lernen. Wie oft ist nicht von der Majorität der Abgeordneten in plumpster Weise auf die Social-Demokraten geschimpft worden! Wir wollen ihnen daher jetzt einmal eine Probe wahrhaftigen parlamentarischen Taktik vorführen, wie er in England auch gegen Minoritäten beobachtet wird. Am 15. Februar gab es im Unterhause des Parlaments, wie schon bemerkt ist, einen Gegenstand der Erörterung, welchen das Haus mit besonderem Interesse erwartete; es war die persönliche Beschwerde der sogenannten irischen Home-Ruler, welche Irland von England trennen wollen und deshalb in schärfster Opposition sich befinden gegen den konservativen Advokaten Lopes, der außerhals des Parlamentes vor seinen Wählern in Frome von dieser Partei als einer „berückichtigten Bande“ gesprochen hatte. Alle Bänke waren dicht besetzt, und auf der ersten Bank der Opposition sah man unter Anderem Gladstone und Bright in angelegentlichster Unterhaltung zusammenstehen. Als die einleitenden Gespräche erledigt waren, nahm Herr Sullivan laut Aufbäumung das Wort und brachte die Sache als „Privilegienfrage“, mit anderen Worten als Angriff gegen die Würde und das Ansehen des Hauses zur Sprache. In seiner Begründung hob er namentlich hervor, daß ähnliche Berunglimpfungen seiner Partei in letzter Zeit häufiger vorgekommen seien. Herr D'Conor Power unterstüzte den formellen Antrag, der nach der Geschäftsordnung an die Rede geknüpft werden mußte, und fragte, was wohl die Herren auf der Ministerbank thun würden, falls sie ein heißblütiger Home-Ruler als „berückichtigte Bande“ charakterisiren sollte, und Sir C. D'Leblin, der sich dem Antrage ebenfalls anschloß, bedauerte sehr, daß Herr Lopes nicht sofort sein beleidigendes Wort zurückgenommen habe. — Der Premierminister Disraeli äußerte sich nach allen Seiten hin beschwichtigend. Er räumte ein, daß es ein Verstoß gegen das Ansehen des Hauses sei, einem Mitgliede etwas zuzuschreiben, was Schmach oder Unehr bedeute. Dabei gab er indessen zu bedenken, wie sich heut zu Tage eine eigenthümliche Redeweise mit hergebrachten Phrasen festgesetzt habe, die man besonders in den Parlementsferien noch öftentlichen politischen Banletten höre. So z. B. werfe man bei solchen Gelegenheiten der Torypartei regelmäßig ihren „Hang zu Bestechung und Korruption“ vor — „ein Wafel, sagte der Redner mit außerordentlichem Ernst Miene und unter dem unaussprechlichen Glächter des Hauses hinzu, von dem doch die Partei ausnehmend frei ist“. Ähnlich auch nenne man die liberale Partei „revolutionär“ und bezeichne eine besondere Abtheilung der irischen Mitglieder mit Ausdrücken, welche nicht zu rechtfertigen seien. Auf die Frage aber, was die Minister gesagt haben würden, wenn man ihnen das Wort „berückichtigte Bande“ an den Kopf geworfen hätte, wolle er, Disraeli, entgegen, sie würden keine Notiz davon genommen haben. Da man aber im vorliegenden Falle an dem Worte Anstoß genommen habe, so hoffe er, Herr Lopes werde die Gelegenheit benutzen, sein Bedauern zu äußern und die unangenehme Stimmung dadurch beizubringen. Herr Lopes konnte sich diesem nicht länger entziehen und leistete Abbitte, indem er bemerkte, wenn sein Wort Jemandem verletzt habe, so ziehe er es hiermit zurück. — Wir denken, wenn jeder Reichsbote, welcher gegen die Social-Demokraten noch dreimal schlimmere Schimpfworte geschleudert hat, im Reichstage Abbitte leisten sollte, so würde die Session das ganze Jahr durch dauern, und gewisse Leute, wie Schulze-Delitzsch, Kautler, Eugen Richter, Dunder u. s. w., hätten Tag für Tag in Saal und Küche Besse zu thun. Aber freilich, anständig gegen die Minorität sein, ist englische Sitte. — Um Uebrigen glauben wir, könnte es auch nicht schaden, wenn die deutschen Regierungsglieder, zum Beispiel Fürst Bismarck, Notiz davon nehmen, was englische Minister, speziell hier der konservative Ministerpräsident Disraeli, dessen „Nerven“ allerdings nicht zu wünschen übrig lassen, von Beleidigungen durch Rede oder Presse halten. Sie ignoriren dieselben einfach, und die

mit Ausnahme des Faubourg Saint-Antoine. Welches sind mittelmäßige, aber sehr tapfere Leute. Napoleon ist arm, er ist ein offener, rechtschaffener Mensch; er liebt schlecht, macht Fehler, wenn er die Tagesbefehle vorliest, und dies mißfällt den Arbeitern. Er ist ein guter Organisationsmann. David spielt gern den großen Herren; macht Präntationen, besitzt aber wenig Fähigkeiten. Seine Abtheilung ist die stärkste.

Ich spreche zuletzt von Lamieussens; er hat keinen Antheil am 12. Mai genommen, weil man ihn gezwungen hatte, sich von der Gesellschaft zurückzuziehen. Er ist nächst Martin Bernard der größte Organisationsmann. Ich hatte ihm die Leitung des Ganzen zugedacht. Ohne ihn konnte sich die Gesellschaft nicht halten. David und besonders Hippolyt machten Opposition gegen ihn; aber endlich willigten sie in seine Aufnahme. Dies geschah erst vor Kurzem. Lamieussens steht mit den beiden Anderen auf einem gleichen Fuße; im Grunde ist er der einzige fähige Kopf, der Einzige, welcher zum Kommando geeignet ist. Durch seine Aufmerksamkeit wird der Faubourg Saint-Antoine, wo er viel Einfluß hat, sogleich wieder gewonnen werden, und ebenso wird er auch die meisten zerstreuten Gruppen wieder an sich ziehen.

Lamieussens' vorzüglichster Gehülfe ist Bonnefauz, ein Mann von ziemlicher Einsicht. David's Leute hegen eine geheime Feindschaft gegen Lamieussens. Die Regierung hat besonders die Vereinnung der verschiedenen Anführer gestärkt. Es giebt ein Mittel, sie zu verhindern: man mußte Raissant und Raban, welche im nächsten April aus dem Gefängnis kommen sollen, in die Gesellschaft wieder zu bringen suchen.

In diesem Allen ist kein Plan zu einem Attentat gegen den König zu sehen. Natürlich liegt der Grund dazu nicht darin, daß wir ihm günstig gestant sind, sondern in zwei ganz anderen Ursachen: zuerst glauben wir, daß er zu gut bewacht wird und also keine Aussicht auf einen glücklichen Erfolg vorhanden ist; zweitens steht die Regierung jetzt so fest, daß der Herzog von Orleans seinem Vater folgen würde. Es wäre also unnütz, den König zu tödten; man würde sich ohne Erfolg der Gefahr aussetzen, die Partei in ein ungünstiges Licht zu stellen, und der Sturz der Regierung kann daher nur durch einen Aufruhr herbeigeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Engländer werden eher des Himmels Einzug erwarten, als daß Dürckall gegen eine Räpferia die Befeldigungsklage anstrengt.

\* Durch die Berliner Zeitungen geht folgende höchst eigentümliche Mitteilung:

Der Aufenthaltort des Reichstagsabgeordneten Hasenclever, welcher seit seiner Haftentlassung noch kein ständiger gewesen ist, hat bisher vom hiesigen Stadtgericht noch nicht so ermittelt werden können, daß demselben die Anklage wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz (betrifft die Schließung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins), sowie die Verladung hätte zugestellt werden können. Aus diesem Grunde konnte auch bisher noch kein Kabinetstermin in dieser Sache angesetzt werden.

Den Berliner Zeitungen diene zur Berichtigung, daß Herr Hasenclever nicht obdachlos umherirrt, daß er vielmehr sich seiner Zeit von Berlin hat abmelden lassen und nach Bremen verzogen ist. Das Preiger Rechtsgericht konnte dies von der Berliner Polizei sehr gut erfahren und ließ Hasenclever zur Verhängung seiner dreimonatlichen Gefängnisstrafe in Bremen verhaften durch die Bremer Polizeibehörde. Während des Restes der letzten Reichstagsession war Hasenclever als Reichstagsabgeordneter meistenteils in Berlin anwesend, reiste nach derselben nach Bremen zurück und ließ sich „pflichtschuldig“, aus dem Gefängnis und dem Reichstage entlassen, bei der Bremer Behörde wieder anmelden. Er sprach daselbst noch vor 14 Tagen als Bremer Einwohner in einer großen Volksversammlung und wohnt in Bremen, am Fehlfenselde 10. Daß sich Hasenclever zur Anderrichtung der sozialistischen Ideen vielfach auf Reisen befindet, mögen ihm die Berliner Zeitungen verzeihen; das Stadtgericht aber laun sich einfach nach Bremen wenden, wo die betreffende Verladung entweder Hasenclever persönlich eingehändigt oder, wie üblich, in seiner Abwesenheit an die Thür seines Zimmers geheset werden kann.

Die Berliner Zeitungen wollen sich nun beruhigen mit der Versicherung, daß Hasenclever nicht obdachlos ist und daß er, wenn das Stadtgericht zu Berlin obigen Hinweis folgt, ganz bestimmt sich der „hochhypothesischen“ Anklage sofort entgegenstellen wird.

\* Ueber den Nothzustand in Berlin bringen die Blätter täglich neue Nachrichten. So schreibt gestern die „Tribüne“: „Unter den Arbeitern, welche mit der Reinigung der Straßen beschäftigt sind, bemerkt der aufmerksame Beobachter seit einiger Zeit zahlreiche Gesichter, auf denen zu lesen steht, daß sie wohl noch nie solche Arbeit geleistet haben. Unter allen Umständen ist es ehrenhaft, wenn Leute, die aus besseren Verhältnissen jetzt in traurige gekommen, ihrer Noth durch ehrsüchtige Arbeit, gleichviel welcher Art, abzuwehren suchen. Solche Vorkommnisse liefern den besten Beleg für die Größe der Noth und Verschäftigungslosigkeit.“ — Klagen hilft nichts! — liebe „Tribüne“. Anerkennung der social-demokratischen Grundsätze, Aenderung der Produktionsweise — und Noth und Elend sind für immer verschwunden — — — aber auch zu gleicher Zeit Schwindler, Gräber, Nothschilde, Straußberge, Bleichröder, Kruppe und — — — liberale Zeitungsschreiber.

\* Das beste Zeichen, daß der „Kulturkampfkalender“, den die „Frankf. Zig.“ angeregt hat, seine Wirkung thut, giebt das Dismarck'sche Witzblatt, die „Berliner Wespens“, welche eine höchst kindliche Travestie des „Kulturkampfkalenders“ versuchen. Wir bringen nur einen „Versuch“, um zu zeigen, wie jeder Witz, jede Satyre sofort schaal und abgeschwacht wird, wenn sie sich in den Dienst der Macht begiebt. Die „Wespens“ schreiben: „Pöbelsäue. Der Social-Demokrat Rost protestirt mit aller Entschiedenheit gegen das Fortdauern des deutschen Reichs. Und einen so geistvollen Arbeiterführer zwingt man, Dachbinderarbeit zu verrichten.“

### Die Gefängnisfrage im preussischen Abgeordnetenhaus.

Am vergangenen Dienstag gelangte im preussischen Abgeordnetenhaus der Antrag des Abgeordneten Ebertz zur Diskussion, dahin gehend, die Regierung anzusprechen, für eine gleichmäßige und anständige Behandlung der politischen Gefangenen Sorge zu tragen. Wir lassen die diesbezügliche Verhandlung in Nachstehendem folgen:

Abg. Dr. Koederath: Es ist durchaus notwendig, daß die Bekämpfung des § 16 des Reichsstrafgesetzbuchs, wonach die zur Gefängnisstrafe Verurtheilten in einer Gefängnisanstalt auf eine ihnen Fähigkeit und Verhältnissen angemessene Weise beschäftigt werden können, in eifrigster Anwendung komme, was bis jetzt nicht der Fall war. Einem Bekannten von mir, der wegen eines geringen politischen Vergehens verurtheilt ist, wurde von dem Gefängnisdirektor zugewiesen, Kartoffeln zu schälen, und als er sich weigerte, diese Arbeit, welche seinen Verhältnissen nicht angemessen sei, zu verrichten, wurde er in den sogenannten Carcer gesperrt, ein ganz schwarzes angeführtes Zimmer, und bekam zwei Tage lang keinen warmen Bissel (Hellerkeit), bis er sich endlich zu jener Arbeit verband. Einem Freunde von mir, dessen Helle unmittelbar an dasjenige Fenster stieß, welches der hochwürdigste Herr Erzbischof Paulus Mecherd bewohnt, wurde auf seine Beschwerde über ihn zugewiesen, seinen Fähigkeit und Verhältnissen nicht angemessene Arbeiten zu verrichten, er werde es mit seinen Beschwerden dahin bringen, daß auch dem Erzbischof Arbeiten zugewiesen würden, welcher demselben noch nicht beschäftigt, vielmehr nur in die Dausstraße als Strohschleifer eingetragen sei. (Hellerkeit) Die Verschiedenheit der Behandlung der politischen Verbrecher widerspricht dem Grundsatz der Gleichheit aller vor dem Gesetz. In dem Etat ist der Betrag der Gefängnisanstalten auf etwas über 2 Millionen Mark, die Ausgabe auf ungefähr 2½ Millionen veranschlagt. Bei richtiger Verwaltung müßten die Entzüge mindestens so groß sein, daß man die Ausgaben decken kann. Nun verdingt man aber die Arbeitskräfte, statt dieselben selbst geübt zu nutzen, an Fabrikanten, die dadurch reich werden.

Abg. Windthorst (Meppen): Der von dem Vordruder angeregte Gegenstand ist bereits im Reichstage in Veranlassung einer Petition des Abg. Wolf, welcher sich zur Zeit im Gefängnis in Pöbelsäue befindet, erörtert worden. Man hat beschlossen, den Reichstag zu ansprechen, in geeigneter Weise auf eine eifrigere Ausföhrung des § 16 des Reichsstrafgesetzbuchs hinzuwirken. Ich hoffe, daß diesem Antrage entsprochen werden wird; nämlich aber wäre es jedenfalls, wenn auch die Regierung mittheilt, wie sie die Sache ansieht und ob sie bereits Veranlassung genommen hat, für eine richtige Behandlung der wegen politischen Vergehens Verurtheilten das Nöthige einzuleiten. In Preußen ist das Gefängniswesen wenig geordnet, zumal die Leitung desselben unter die Ressorts der Minister des Inneren und der Justiz vertheilt ist, während eine einheitliche Leitung ein dringendes Erforderniß ist. Es ist unerheblich, daß nach dem Etat des Reichsstrafgesetzbuchs noch die Strafkolonien in dem alten Strafgesetzbuch bestehen, welches auf der Abschreckungstheorie beruht. Die Behandlung der politischen Gefangenen ist eine wahrhaft thätliche.

Abg. Rath Zilling: Der Herr Minister des Inneren hatte schon vor längerer Zeit dem Justizminister auf eine gemeinschaftlichen kommissionarischen Berechnung über den beregten Punkt eingeladen. Diese Berechnungen wurden demnach durch das Vorgehen des Reichstags unterbrochen, welcher an den Reichskanzler die bekannte Aufforderung richtete. Die preussische Staatsregierung hat vorläufig Bedenken, auf den Antrag des Abg. Ebertz einzugehen, weil es ziemlich sicher ist, daß der Reichskanzler der Aufforderung

des Reichskanzlers Folge geben wird und es rathsam erscheint, die Vorläufe des Reichstages abzuwarten. Sollte von demselben wieder etwas in dieser Richtung gegeben werden, so wird die Regierung diesen kirchlichen Schritt für die richtige Behandlung der Sache in Preußen das Nöthige veranlassen.

Abg. Ebertz: Ich habe meinen Antrag gestellt, weil es mir sehr sehr nicht durchführbar scheint, den Strafpoßung im Wege des Gesetzes zu ändern, die Abhilfe aber unannehmlich ist. Im Etat werden für die Gefängnisanstalten Summen verlangt, die im Vergleich zu den Erfolgen, welche die Verwaltung erreicht hat, ungenügend sind. Denn die Gefängnisstrafe hat keine ersichtlichen Resultate aufzuweisen; beispielsweise ist die Rückfälligkeit von 76 auf 84 pCt. gestiegen. In Italien ist die Rückfälligkeit noch jetzt sehr groß; gleichwohl hat die Statistik bewiesen, daß es möglich ist, dem Uebel zu steuern. Vor Allem muß die Duplicität der Verwaltung aufgehoben und das Gefängniswesen unter die einheitliche Leitung des Justizministers gestellt werden. Die Qualifikation der Gefängnisbeamten müssen gehöhert werden. Bestimmte Offiziere sind nicht die geeigneten Persönlichkeiten, um Gefängnisdirektoren zu betreiben. Bezüglich der Behandlung der Gefangenen bestehen die verschiedenen Systeme, von denen einige durchaus verwerflich sind, z. B. das in Preußen v. d. angewandte Pönitentzsystem, wobei die strengste Konfession der Gefangenen eintritt. Der Direktor herrscht dann in den Gefängnisanstalten wie ein König. (Hellerkeit) Diesem und jenseits des Ozeans ist die es System längst gelehrt. Ich lege hier auf den Tisch des Hauses eine Gefängnisstatistik nieder. Vergleichen Sie mit dem lebendvoll u. Bide, das dieses Buch enthält, die trockene Arbeit in diesem geben Umsätze (d. L. der Etat für 1875)! Die Wissenschaft allein rettet die Gefangenen und den Staat. Die Regierung müßte die Werke, welche in England über das Gefängniswesen erschienen sind, übersehen lassen und verschaffen; dann würde man sehen, wie weit wir in Preußen in dieser Beziehung zurück sind. Es ist bedauerlich, daß man die deutschen Anordnungen des Prof. v. Holtendorff nicht beachtet hat. Wie können den Engländern für ihre Reformen gar nicht genug danken; daß von ihnen angewandte sogenannte leichte System hat große Strecken in Australien in blühende Landschaften verwandelt. Es ist einer großen Nation wünsch, dem Beispiele Englands zu folgen.

Abg. Windthorst (Meppen): Die Regelung des Gefängniswesens kann nur im Wege des Gesetzes erfolgen, dagegen muß die Verbesserung der Haftbedingungen in den Gefängnissen sofort in Angriff genommen werden. Hätten die Minister Dilligens präzisirt, so würden sie nicht erst lange konferirt, sondern sofort das Nöthige angeordnet haben. Es ist ganz unzulässig, daß wegen politischer Vergehens verurtheilte Personen ebenfalls behandelt werden, wie gemeine Verbrecher. Die vielen Personen, welche solcher Vergehens wegen in den Gefängnissen sich befinden, können nicht warten, bis die Minister ihre Konferenzen beendet haben. Die Regierung braucht gar nicht auf den Reichskanzler zu warten. Derselbe würde sogar ganz vorgeht sein, wenn ihm die Regierung Alles schon fertig überreichte, was dem Reichstage vorgelegt werden soll. Die Gefängnisse befinden sich zum Theil in einem entsetzlichen Zustande, und wenn man jetzt so viele politische Vergehens schenkt, so sollte man doch auch neue und bessere Gefängnisanstalten errichten. Licht und Lufte wird den Gefangenen kaum gewährt. Mit Spezialen in dieser Beziehung werde ich ein anderesmal aufwarten.

Minister des Inneren, Graf zu Eulenburg: Meine Herren, die Sache wird vom Herrn Abg. Windthorst etwas lebenshaftlich behandelt, — ich weiß nicht, aus welchem Grunde. Ich habe es und für sich gegen die Antrag, wie er formulirt ist, nicht zu erlauben, zumal ich ausdrücklich durch meinen Kommissionsbericht schon habe bemerkt lassen, daß von meiner Seite die Initiative dazu ergangen ist, um im Verwaltungsbereich ein Einheits in der Behandlung der in den beiderseitigen Ressorts detinirten Straflinge herbeizuföhren. Aber das ist doch natürlich, daß wenn überhaupt die Sache im Reichstage zur Sprache gekommen und eine derartige Aufforderung an den Reichskanzler ergangen ist, ich nicht auf eigene Hand einseitig vorgehen werde, ohne mich vorher mit dem Herrn Reichskanzler darüber zu verständigen, nach welcher Richtung hier vorgegangen werden soll. Die Sache ist außerordentlich einfach; ich werde mich mit dem Reichskanzler in Verbindung setzen. Kommt eine allgemeine Anregung, so werde ich im Sinne derselben handeln; aber kommt kein oder hat der Herr Reichskanzler sonst keine Gründe, die Sache im Augenblick zu erledigen, so werde ich mich mit dem Herrn Justizminister darüber vereinigen, ein gemeinschaftliches Regukulat in dieser Beziehung zu erlassen. Aber eines muß ich doch noch erwähnen: Der Herr Abg. Windthorst setzt als eine bekannte Sache voraus, daß die politischen Gefangenen, wie er annimmt, eine unrichtige Behandlung erfahren. Ich kann nur konstatiren, daß aus meinem Ressort, d. h. aus demjenigen Umfange der Verwaltung, welche ich führe, seit den Jahren, in welchen von diesen politischen Gefangenen die Rede ist, auf die der Abg. Windthorst wahrheitsföhrlich anspielt, auch nicht eine einzige Beschwerde an mich gekommen ist. (Abg. Windthorst-Meppen: Ja, das glaube ich wohl!)

Abg. Ottow wünscht den Uebergang der gesammten Gefängnisverwaltung auf das Justizministerium und die schleunigste Verbesserung der Gefängnis-Haftbedingungen. Die Gefängnisse selbst befinden sich zum großen Theil in sehr schlechtem Zustande, zumal in der Rheinprovinz. So haben in dieser Woche aus der Strafankstalt zu Köln gegen hundert schwere Verbrecher wegen der Unzulänglichkeit der Anstalt bis in die Mitte Schlesiens transportirt werden müssen.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen und der Antrag des Abg. Ebertz angenommen.

Stettin 18. Febr. (Volksversammlung) Montag, den 15. d., hielten wir hier im Vorortgarten eine Volksversammlung ab, in welcher Herr Sidde einen Vortrag über die Emancipation des Arbeiterstandes hielt, welcher von den Anwesenden mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Als zweiter Punkt der Tagesordnung wurde die Bestimmung der Arbeiter Stettin besprochen, zu welcher Unterzeichner eine Zusammenstellung der Tageslöhne verfertigte, wobei sich herausstellte, daß die hiesigen Arbeiter gerade so viel verdienen, um nicht zu verhungern. Hierauf wurde folgende Resolution von der Versammlung angenommen: „Nach allen diesen schmerzlichen Thatsachen erkläre die heutige Volksversammlung, sich mit der beschleunigten Abschaffung der Communalsteuer nicht einverstanden, dieselbe ersucht vielmehr den hiesigen Magistrat, diesem Uebel so bald wie möglich abzuwehren. Das Bureau wird von der heutigen Volksversammlung damit beauftragt, obigen Beschluß dem hiesigen Magistrat zu unterbreiten.“

Brandenburg a. S., 18. Febr. (Bericht.) Den Parteigenossen zur Nachricht, daß am 25. Februar, Mittags 12¼ Uhr, ein Termin in zweiter Instanz vor dem Kammergericht in Berlin gegen die Parteigenossen Wälsch, Scheuer, Schütz, Minna Reichardt und Unterzeichneten stattfinden wird. Sammtliche Angeklagte sind in erster Instanz wegen Uebertretung der §§. 8 und 16 des Vereinsgesetzes zu Gefängnis verurtheilt. — Nun in den Verfolgungen, welche wahrlich hier sehr zu beklagen sind. Am 15. Februar hatte ich eine Versammlung bei einem erst hiesig gekommenen Mitgliede (einem Pöbelsäuer) angemacht, denn bisher ist mit jedem Lokal verweigert worden. Aber kaum wurde man gewahrt, daß es die „verfluchten Social-Demokraten“ wieder waren, welche sich verdammen wollten, so wurde der Wirth bestimmt mit Warnungen u. s. w., und er nahm sein Besprechen zurück, die Versammlung war also wieder vergebens und die alte Socialisirung Brandenburger war zahlreicher denn je am Plage. Trotzdem nun ein Jeder unwillig war ob solcher Vorgänge, so durchdrachte ihn doch eine innere Freude, daß die Männer der Arbeit, welche das Prinzip Völsch's im Orte tragen, weder Verfolgung, noch sonst etwas zurücktreten können. Darum, Parteigenossen Brandenburger, erhebe ich Euch, auf die vorläufige einzelne Weise, den „Neuen Social-Demokrat“ und die „Socialpolitischen Blätter“, sogleich zu abonniren. Da ich nun das Kaspertogeschäft hierorts übernommen habe, so werden Abonnements in meiner Wohnung, Kurstraße 50, und bei Herrn Pöbelsäuer im Eigarrenladen entgegengenommen. Auch mache ich die Parteigenossen darauf aufmerksam, nur im Dienstlokal des Herrn E. Hildebrandt, Wölkemörderstraße 5, zu verkehren.

Heidelberg, 17. Febr. (Volksversammlung.) Am 15. d. Mitt hielten wir eine Versammlung im Gasthause „Zum Radikal“, welche von 250 Personen besucht war, ab mit der Tagesordnung: Die Thätigkeit des letzten Reichstagesession und das Landturnergesetz. Referent war Herr Baumann; außerdem war Herr Dilligens aus Stuttgart anwesend. Nachdem die Versammlung um 8 Uhr eröffnet war, schritt man zur Wahl des Bureau's. Nach Konstituierung desselben trat eine Pause von zehn Minuten ein. Hierauf ertheilte der Vorsitzende Herr Dilligens das Wort, da derselbe noch nach 11 Uhr abreisen mußte. Derselbe ertheilte sich seines Vortrages zu größtem Aufsehen der Anwesenden. Hierauf sprach Herr Baumann als Referent. Großen Beifall erzielten beide Redner in Betreff des Landturnergesetzes. Schließlich nahm die Versammlung folgende Resolution mit großer Majorität an: „Die heutige im Gasthause „Zum Radikal“ tagende

Volksversammlung erklärt nach den Ausführungen der beiden Redner, daß es die Pflicht jedes Mannes, der für die Socialinteressen der deutschen Volks steht, ist, mit aller Kraft die social-demokratische Bewegung zu forciren und an ihr mitzuwirken. Gleichzeitig begrüßt sie mit Freuden die Vereinigungsbestrebungen der deutschen Arbeiter und wünscht, daß dieselbe bald zur That werde.“ Die heutige Versammlung legte wieder ein Zeugniß ab, daß es bloß an der richtigen Auffassung fehlt, um die Arbeiter zu erheitern, die sich noch von der Sache fern gehalten, zu gewinnen. Die Versammlung schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf die Social-Demokratie. Eine Tagesordnung ergab die Summe von 5 fl. 17 kr. Josef Wurzel.

Hamburg, 10. Febr. (Versammlungsbericht.) Am 4. d. fand eine öffentliche Eigarrenarbeiter-Versammlung statt mit der Tagesordnung: Die Handindustrie und ihre Folgen. Referent war Hr. Hartmann. Derselbe entwickelte in anständlicher Weise wie in früherer Zeit die Produktionsweise Complicirter und mehr handwerksmäßig betriebener Waren, daß dann jedoch eine bedeutende Revolution eingetreten sei als die Großproduktion, um mehr Raum zu geben, den Kerkelofeln um ein beträchtliches Quantum zu vergrößern (Einführung der mechanischen Thätigkeit) und somit das arbeitende Volk gesundheitlich worden wäre, diesem Druck entgegen zu treten, so z. B. in England die Trades-Unions der Arbeiter. Redner kritisirte dann in trefflicher Weise die gesammte Produktionsweise und vorzüglich die Handindustrie und besprach den Normalarbeitstag. Es ergab sich außerdem nach einige Redner zur Tagesordnung das Wort und wurde die Versammlung angefordert, dem deutschen Tabakarbeitervereine beizutreten, G. Bartels.

Hamburg, 12. Febr. (Der Allgem. d. nische Schiffszimmerer-Verein und der Verein Norddeutscher Schiffbaumeister) (Schluß.)

Der Bericht der Hamburger Börsenblätter giebt also die Beschlässe, womit die Schiffbaumeister Wälsch in Schaffhausen gleichem, den Tagelohn wohnhüßig „im Interesse des Arbeiters“ kürzen wollen, wie es von jeder an der Tagesordnung gewesen, aber allemal nicht geklärt ist. Man denke an Remel, wo den Leuten der Lohn, welchen sie bereits ein Jahr lang erhalten, heruntergedrückt werden soll.

Bezüglich §§ 3, wodurch die Herren besonders bedroht werden, daß dort, wo eine Aushöhlung noch nicht erfolgt, dieselbe eingestrichelt werde, um dadurch Unrichtigkeit unter den Arbeitern herbeizuföhren, wodurch jeder freibewegende Arbeiter gedemüthigt würde, indem man ihn, wenn er sich nicht mit jeder Hingebung dem Willkür der Vorgesetzten unterwerfen würde, in eine niedrigeren Lohnklasse versetzen würde; oder man würde ihn gar mit § 4 bestrafen, wonach ein solcher einen Verlust von 1/3 erlitten, worauf hin er nirgends Arbeit bekommen kann, da gewisse Stellen durch Grundmarken statuirten Mannen, was ich ja auch in einem meiner letzten Artikel besprochen habe.

Trotzdem nun die Herren so bereit gegen die Arbeiter zu Felde ziehen, liegen sie sich gegenseitig in den Haaren, was sehr ernstlich wäre, wenn sie nur nicht Menschen dadurch schädigen könnten. Das ist aber hier in Hamburg-Altona der Fall. Hier in Hamburg wird z. B. fast gar kein Renbar betrieben, die Schiffbaumeister lieben es besonders, Reparatur an alter Schiffe zu machen, wobei sie allem Anschein nach selbst am meisten Schaden machen. Es sind hier in Hamburg zwar einige Meister, die sich in einer kurzen Zeit zu Millionen angeschwungen haben. Aber von diesen Herren kann man am wenigsten sagen, daß sie ihre Leute auch etwas verdienen lassen, und die Arbeiter beim Kupfern und Kalfatern der Schiffe so behandeln, wie es sich gehört. Selmeyer ist unter den Werftbesitzern ein ungetreuer Mann; er hat einestreten, und besonders beim Kalfatern und Kupfern der Schiffe will der Eine es immer billiger annehmen, als der Andere. Gerade jene Werftbesitzer hier in Hamburg, welche ihre Arbeiter beim Kupfern und Kalfatern gewissenhaft behandeln, leiden also Schaden, denn sie können natürlich diese Arbeiter für einen billigen Preis nicht annehmen und haben daher in den letzten Jahren fast gar keine solche Arbeiten mehr erhalten, während die, welche die Löhne drücken, fast zu Millionen reich werden. Es ist nun aber mit einem Schiff nicht, wie mit einem Rod, den man ausziehen und sicken kann. Ein Schiff schimmt Monate lang auf dem Wasser und ist mitunter von Hunderten von Menschen besetzt. Es handelt sich beim Kupfern und Kalfatern der Schiffe daher um Menschenleben, und dergleichen ist in Folge jener Konkurrenz viel einziger Menschen natürlich immer der Fall. Die Schiffbesitzer schließen Accord ab, wenn sie ihre Schiffe kupfern und kalfatern lassen, übergeben sie gewöhnlich dem minderbekanntesten Meister und können somit z. B. Arbeiter gar nicht gut verfertigt erhalten.

So lange der Arbeiter dabei ist, giebt der Meister den Leuten, welche an dem Schiffe arbeiten, wohl den Befehl, die Arbeiter gut zu machen; ist der Arbeiter aber fort, dann geht das Treiben los: „Nicht das Kalfatern nur nach! Holt nur Pech, Therr, Filz oder Papier und Kupfer her und dann schmeißt und pößt die Gesichter nur ab!“ — so heißt es dann. Oft ist es schon vorgekommen, daß ein so unarbeitendes Schiff nochmals wieder aus dem Wasser auf das Trockene gebracht und kalfatern werden mußte; noch öfter ist es wohl an der nächsten Fahrt led geworden. Natürlich wird dann gern den Arbeitern die Schuld in die Schuhe geschoben, denn der Meister hat ja in Gegenwart des Herrn Redners oder Kapitäns den Befehl gegeben, die Arbeiter gut zu machen. Wenn man dieses Alles in Betracht zieht, so wäre es gewiß besser, daß der Verein Norddeutscher Schiffbaumeister die Arbeiter in Ruhe ließe und es sich zur Aufgabe machte, Mitglieder, welche schlechte Arbeiten verfertigen, wodurch Menschenleben gefährdet werden, streng zur Rechenschaft zu ziehen. Dies wäre weit besser, als sich den Kopf zu zerbrechen, auf welche Weise man den Schiffszimmerern die Tagelöhne am besten drücken kann.

Betrachten wir den so geküßelt angegriffenen Allg. deutschen Schiffszimmererverein: Er hat es sich als Aufgabe gestellt, der Konstituierung der Ehre zu entsprechen, entgegenzutreten, da dies gegen die Prospektirung sammtlicher Schiffszimmerer Deutschlands ist, und jedenfalls die erste Lohnklasse nur so viel verdienen würde, um eben existiren zu können; auch müßten, wenn keine erste Lohnklasse vorhanden wäre, selbst die thätigsten Schiffszimmerer mit in der niedrigsten Lohnklasse arbeiten müssen; sie hätten dann jedenfalls weniger, als das Nöthige zum Leben; müßten sich halb satt essen und würden physisch wie geistig ruiniert, wozu sie recht leben und nicht sterben wollten. Die Schiffszimmerer erstehen somit jedenfall nur Gutes; sie wollen nicht sterben, wollen Steuern und Abgaben an den Staat entrichten, dazu aber wollen sie auch gemeinschaftlich einen unabhängigen Lohn haben.

Ueberhaupt mag noch bemerkt werden, daß bei unserem Gewerke der nicht so gewandte Arbeiter eben so gut zu verwenden ist, wie der gewandtere Schiffszimmerer, und wenn die Schiffbaumeister es fertig bringen könnten, eine Aushöhlung einzuföhren, so hätten sie gewiß nur das bewirkt, daß die Arbeiter sich selbst gegenseitig bedrücken und zerstören und die Arbeit weniger gewissenhaft gemacht würde. Bei keinem anderen Gewerke ist überhaupt Gleichheit der Arbeiter so am Plage, denn die gewissenhafte Ausführung ist die Hauptsache bei der Arbeit. Altkannt sind die Schiffszimmerer lauter grundehrliche Leute; man ziehe nur in Betracht, daß, wenn beim Kupfern und Kalfatern der Schiffe jeder dort arbeitende Schiffszimmerer schon die größten Verluste verurtheilt müßte; aber selbst kommt seitens der Zimmerleute nie vor. Ueberhaupt bene die Herrschaften Schiffherren und Kapitäne zur Nothricht, daß, wenn sie mit den Werftbesitzern abschließen haben, daß gute Arbeit beim Kupfern und Kalfatern zu ihrem Nutzen ist und sie dieselbe nun auch in Wirklichkeit zu erhalten wünschen, sie nur einige der ihrem Schiffe in Arbeit stehende Leute davon in Kenntniß zu setzen brauchen, in welcher Weise die Arbeit verfertigt werden soll, und es wird dann, selbst wenn von den Meistern oder Vorgesetzten Gegenbefehl ertheilt würde, solches von den Schiffszimmerern gewiß nicht beachtet werden.

Es sind im Obigen nur einige Punkte von dem angeführt, was die Schiffszimmerer anzusehen. Hunderte ähnlicher Fälle könnte ich noch vorführen, um den Allgemeinen deutschen Schiffszimmererverein bei jedem vernünftigen Mann in glühendes Licht zu stellen. Ich überlasse es jedoch Jedem, nach dem Gesagten schon zu urtheilen; es wird leicht sein, zu entscheiden, welcher von den beiden Vereinen die gerechtesten Grundsätze hat, jener der Meister oder jener der Arbeiter. Mit social-dem. Gruß

H. Geesb.

Die „Vassal'sche Westfälische Zeitung“ hat aufgehört, zu erscheinen, da die „Socialpolitischen Blätter“ nunmehr die Kosten ihrer Herstellung selbst decken und

Jogar einen kleinen Ueberschuß jetzt schon erzielen. Zum zahlreichen Abonnement auf die „Social-politischen Blätter“ wird hierdurch noch besonders eingeladen.

**Voltaire.**

(Schluß.)

Das Jahr 1778 war Voltaire's Todesjahr. Hatte auch Voltaire es fast ängstlich vermieden, einen entschiedenen Parteistandpunkt in den politischen Fragen einzunehmen und sich nur auf dem Gebiete der Religion und der Philosophie als ein Feind überlebter Dogmen und verirrter Satzungen gezeigt, so hatte er doch damit der Menschheit und der Kultur zu nicht mißbarer große Erzeugnisse hinterlassen. Der Sturz der Jesuiten, welcher damals in fast allen Staaten erfolgte, war hauptsächlich eine Folge des Voltairischen Einflusses und der Herrschaft seiner Gesinnungsweise. Wenn die Vernichtung der Jesuiten auch vielfach einen gewaltsamen Charakter an sich trug, so erhielt doch damals das ganze Pfaffenthum einen Schlag, den es nicht wieder überwinden hat. Eine fürchterliche Antipathie hatte damals Europa gegen die Mitglieder des Ordens Jesu erfüllt.

Kaum war Ganganelli Clemens XIV. geworden, als die christlichen Könige ihn zur Vernichtung des Jesuitenordens drängten. Oesterreich selbst nahm an diesem Beginne der Revolution Theil und die Gesandten der großen Höfe trugen dem römischen Hofe die Wünsche der Encyclopädisten vor. Der Herzog von Choiseul, der den Jesuiten nicht soviel Ehre anthat, sie zu hassen, hatte die geistliche Unterschwärzung gehabt, einen durch seine kleinen Berse reichhaltigen Staatsmann, den amuthigen Cardinal Bernis zu wählen, um an ihren Zerstückung beim Vatikan zu arbeiten. Der Papst jögerte lange Zeit, unter dem Einflusse einer unbestimmten Furcht und dickerer Ahnungen. Aber sein Jahrhundert durch Voltaire beherrscht, riß ihn mit sich fort. Nachdem er alle Kunstgriffe seiner Schwäche, durch die er die Entscheidung aufgeschoben und verzögert hatte, verbraucht, unterzeichnete er das berühmte Breve Dominus ac redemptor, welches die Jesuiten in der ganzen Welt unterdrückte.

Einige Monate später verließ Ganganelli, wiewol mit einer kräftigen Konstitution begabt, in eine plötzliche Verzehmung. Seine Kräfte hatten ihn verlassen; der Schlaf floh ihn. Bald hatten die erkrankten Gesandten nur noch ein Geipens vor sich, dessen Wille halben Irthum verriethen. Im Innern seines Palastes verborgen, sah er sich selbst entscheidend, fühlte der unglückliche Papst seinen Tod herannahen. Als die Stunde des Todes kam, blättern sich seine Knochen ab wie die Rinde eines abgestorbenen Baumes, und nun trauerte man sich, daß Clemens XIV., als er das Breve zur Unterdrückung der Jesuiten unterschrieben, ausgerufen hätte: „Diese Unterdrückung wird mein Tod sein.“ Die Kerze hatten leise gebläht, sagt Salut-Priest, ein Geschichtschreiber unserer Tage, das Leichenbegängniß sprach nur zu laut. Die Eingeweide Clemens XIV. sprengten das Gefäß, in das sie eingeschlossen waren; die Nägel fielen ab, die Haut blieb

an den Kleidern kleben, das Haar des Leichnams blieb auf dem Sammetkissen hängen; Rom und Europa glaubten an eine Vergiftung.

**Vermischtes.**

\* (Berliner Zustände.) Die Zahl der Lombard-, Pfand- und Rückkauf-Geschäfte in Berlin, so berichtet der „B. B.-Z.“, hat sich seit dem Anfange d. s. vorigen Jahres fast verdreifacht. Die Form, in welcher diese Geschäfte betreiben werden, ist meist die folgende. Sie kaufen die Waaren um einen von dem Geschäftsinhaber selbst bestimmten, etwa drei Viertel des Wertes derselben betragenden Preis und verpflichten sich, innerhalb vier Wochen den Rückkauf zu gestatten, wobei sie jedoch einen Preiszuschlag von 2½ bis 3 Egr. pro Pfund fordern. Natürlich ist dieser Kauf und Rückkauf nicht weiter, als ein Kautelen gegen Fälschung auf einen Markt gegen eine Verzinsung von 100 und mehr Prozent pro Anno. Wird der Rückkauf vor Ablauf des Monats bewirkt, so fordert der Geschäftsinhaber demnach den vollen, für die Waaren ausbezogenen Pfandbetrag, wodurch das ganze Gewerbe natürlich noch um Pfund rentabler wird. Am Vortheilhaftesten wird dasselbe aber, wenn die Verkäufer, resp. die Kreditnehmer, nicht in der Lage sind, die veranschlagte Rückkaufsumme zu halten. In diesem Falle müssen sie nämlich entweder den für den Rückkauf beizubehaltenen Pfandausfall, also die Zinsen, Prämien und dadurch das Geschäft auf einen Monat prolongiren, oder ihr Eigenthum verpfänden und wird weiter verkauft, selbstverständlich zu einem Preise, der dem wahren Werte entspricht. Ein solches Rückkaufgeschäft hat in einem einzigen Monat an derartigen verfallenen Gold- und Silberwaaren für mehr als tausend Thaler einem größeren Berliner Gold- und Silberarbeiter zum Metallwerthe verkauft und dessen wahren Werthe gegen 300 Thaler verdient. Daraus ergibt sich, wie gering im Verhältnis zum Ertrage der Betriebsfonds eines solchen Geschäftes zu sein braucht. In der That sind die Inhaber der Rückkauf- und Lombardgeschäfte auch meist ziemlich mittellose Leute, die sich ihr Betriebskapital selbst erst aneignen. Man kann täglich in den hiesigen Zeitungen Annoncen finden, in denen Rückkaufgeschäfts-Inhaber Kapitalien gegen 30 und 50 und noch mehr Prozent Zinsen suchen; sie können eher so hohe Zinsen zahlen, weil sie selbst doppelt so hohe nehmen. Daß dabei das sogenannte kleine Publikum, welches mit seinen Kreditbedürfnissen auf diese Geschäfte angewiesen ist, auf eine schamlose Weise ausgenutzt wird, ist nun so bedauerlicher, als seitens der Behörden dagegen man nur in den seltensten Fällen, wenn nämlich offenbare Vergehensbegehungen vorkommen, einschreiten kann. Die gegenwärtigen traurigen Arbeitsverhältnisse zeigen sich recht deutlich bei der Verwaltung der Strafanstalten. Während vor zwei Jahren und noch im vorigen Winter zum Tagelohne von einem Thaler die benötigten Arbeitskräfte nicht zu beschaffen waren, bedürfen jetzt die Leute zum Tagelohne von zwei Mark so waltendst zu, daß die meisten Wärdungen nicht bedürftigst werden können.

\* (Kreuzer merkwürdige Anklagen und Gerichtsverhandlungen) sind im neuen hiesigen Reich keine Seltenheit. Die wollen hier darin zwei Erwähnung thun: Eine Frau Schade von Lennep, eine Ultramontane vom reinen Wasser, hatte bei Gelegenheit des Aftenfalls auf den Reichskanzler in einer Wirthschaft geäußert: „Es ist schade, daß sie ihm nicht todtgeschossen haben“, und als man ihr dies verriet, noch hinzugesetzt: „Was wäre denn das gewesen?“ — Deshalb wegen Verleumdung des Reichskanzlers angeklagt. — Es muß also wohl nie bei der Richter in Ulmerbach der rechtsfähige Staatsanwalt des Verleumdeten gestellt worden sein — wurde sie am 30. Dezember v. J. vom Ulmerfelder Justizpolizeigewalt zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Frau Schade legte gegen dieses Urtheil Berufung ein, und heute wurde sie, wie die „Ulmerfelder Zeitung“ mittheilt, am Justizpolizei-Kapitelhof in Ulmerfeld freigesprochen, indem der Gerichtshof annahm, die an gesprochenen Worte zeigten zwar von Rohheit und Mangel an religiösem Gefühl, eine Verleumdung des Fürsten Bismarck sei aber nicht darin zu erblicken. — Der Reichskanzler Verleumdung ange-

klagt, erschien am 11. d. M. vor der VII. Criminalkammer in Berlin der bereits vier Mal wegen Verleumdung und ein Mal wegen Widersechtigkeit gegen die Obrigkeit bestrafte Richter Herr Joh. Aug. Heinrich Frieder. Becker, aus Wismar gebürtig. Im wahren Sinne des Wortes ein echter Pennruder, hatte der Angeklagte in der Nacht vom 24. Januar d. J. kaum einen Rauf auf der Revolverwache angelassen, als er in Schimpfreden gegen den Kaiser ausbrach. — Er erklärte bereits auf der Revolverwache in der erwähnten Nacht, er habe diese Kränkungen nur gethan, um endlich einmal eine längere Freiheitsstrafe zu verdienen, dann hätte er doch zu essen, und werde ihm diese jetzt nicht zu Theil, so bedrückte er, sobald er das Gefängniß verließ, den ersten besten Alkoholisirten, um auf Jahre hinaus versorgt zu sein. Der Gerichtshof erklärte Becker's Wunsch und beurtheilte ihn zur Abkündigung einer einjährigen Gefängnißstrafe wegen Majestätsbeleidigung, die Becker auch sofort anzunehmen wünschte. — Wie enthalten aus jeder weiteren Bemerkung zu diesen sprechenden Gesichtsfällen.

**Aufforderung.**

Dieseigenen Schuhmacher und Parteigenossen, welche am Montag, den 11. Januar, in der Schuhmacher-Versammlung, Kommandantenstr. 77 und 79 (Grotweißche Bierhallen) anwesend waren, werden gebeten, Sonntag, den 21. Februar, Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Beckel, Burgstraße 6, zu erscheinen. Herr Höppner und Herr Neuj sind hierzu eingeladen. Den 26. März habe ich Termin, Wolfenmarkt 3, 1 Tr. C. Szimath.

**Briefkasten.**

Die Parteigenossen von Schleswig-Holstein, welche in letzter Zeit Einladungen mir zugesandt, ersuche ich um einige Geduld. Es ist mir absolut unmöglich, allen Einladungen sofort Folge leisten zu können. Zugleich ersuche ich die Herren Höpzig und Kamigann, sich mit mir in's Einzelne zu setzen, damit eine geordnete Agitation möglich ist. Der nächste Wahlkreis wird jedenfalls jetzt durch die Agitation des Herrn D. Reimer genügend versehen sein, wiewegen die dortigen Freunde gebeten werden, sich bis zuletzt zu gedulden.

E. Richter, Sachwirth in Wandsbeck.

Rehr: Das Geduldliche können Sie erhalten in Wochenleistungen gegen Einzahlung von 20 Mark, in brockierten Monatsheften 2,70 Mark, welche wie es franco zuzufinden.

Köln, Wandsbeck. Annonce mit Anweisung, sowie Karte, traf für die Freitagsummer zu spät ein, war auch von Ihnen zu spät auf die Post gegeben, laut Postempel. Heute ungenügend.

Folgende Annoncen sind ersucht: Hamburg: Steffens. — Berlin: Sattler. Die Expedition.

Ich ersuche Herrn D. Reimer, Reichstagsabgeordneter, mit einer bestimmten Bescheinigung in seinem Wahlkreise anzuweisen zu wollen, da ich demselben nachweislich einige wichtige Mittheilungen zu machen habe. L. Drogan.

9 Mark durch Herrn Raabiger dankend erhalten. Frau Wittke.

Kug. Edert, Düsseldorf. Wir ersuchen um genaue Adresse. Ein an Sie gesandtes Kreuzband ist als unbeschaffen zurück gekommen, mit der Bemerkung, Sie seien von Düsseldorf verzogen. Die Expedition.

Die Herren Schloffer Feld Haerstrom und Knapp Neumann aus Königberg i. Pr., welche die Ende Januar in Danaberg arbeiteten, werden ersucht, mit ihrer Adresse einzulegen. Die Parteigenossen, in dessen Bereich obige Herren sind, werden ersucht, mir Nachricht zu geben. H. J. Kinte, Danaberg.

**Annoucen.**

**Berlin.** Mittwoch, den 20. Febr., Abends 8 Uhr, im Grotweißchen Lokal, Kommandantenstr. 77-79. (Oberer Saal.) Referent: Reichstagsabgeordneter W. Galtmann.  
**Dienstag, den 23. Febr., Abends 8 Uhr,** bei Götzel, Alxanderstraße 26. Referent: D. Kapell.  
Jedermann hat freien Zutritt. [3,00]  
Neue Mitglieder für den Berliner Arbeiter-Vereins werden aufgenommen.  
S. A.: Albert Baehle.

**Deffentliche Versammlung des Berliner Zimmerer-Bundes.** Montag, den 22. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale des Fr. Vogel, Alexanderstr. 31. L. D.: Vortrag des Vizepräsidenten.  
**Dienstag, den 23. Febr., Abends 8 Uhr,** bei Carus, Pringelstraße 72, umwelts des Moritzplatzes.  
Vortrag des Herrn A. Kapell. [2,40]  
Um zahlreichere Theilnahme ersucht Otto Kapell.

**Berlin.** Sonntag, 21. Februar, Vorm. 10 Uhr, im Saale Sophienstr. 25, **Große Versammlung der Maurer, Zimmerleute und Bauarbeitsleute Berlins.**  
Tagesordn.: 1) Die Antwort des deutschen Reichstages auf die Petition der Bauarbeiter Deutschlands. Refer.: Herr Hasenlecker, Mitglied des Reichstages. 2) Die Agitation der Berl. Bauarbeiter im Frühjahr 1875. Referenten: W. Lange, Aug. Kapell und Wismann.

**Berliner Maurer-Bund.** Deffentliche Versammlungen **Dienstag, den 23. Febr., Abends 8 Uhr,** bei Fr. Vogel, Pringelstr. 14/15 (früher Thorstr.)  
**Mittwoch, den 24. Febr., Abends 8 Uhr,** bei Carus, Pringelstr. 72 (oberer Saal). L. D.: Vortrag des Herrn Hasenlecker über den Normalarbeitsvertrag. Besprechungsgegenstand: Jeder sei am Plage. Wilhelm Lange. [2,00]

**Berlin.** Montag, den 21. Febr., Abends 8 Uhr, im Grotweißchen Lokal, Kommandantenstr. 77/79, **Schuhmacher-Versammlung.** L. D.: Anschlag an die internationalen Schuhmachergewerkschaft und des demotischen Schuhmachergewerkschaft. Refer.: Herr E. S. Szimath Vorstandswahl. [1,60]

**Berlin.** Mittwoch, 21. Febr., Abends 8 Uhr, bei Vogel, Alexanderstraße 31, **Mitglieder-Generalversammlung des Boyer-Clubs.** Tagesordn.: Kasendbericht für Januar. — Statutenberatung und Besprechung der Statuten, Verlesung der Liste der resignierten Mitglieder. F. Brand. [2,00]

**Berlin.** Dienstag, den 23. Februar, Abends 8 Uhr, im Heisechen Lokal, Landbergstraße 15, **Versammlung des Allg. Böttcher- (Küper-) Vereins.** L. D.: Geschäftsliste und Arbeitsaufstellung. H. Gragert. [1,40]

**Berlin.** Dienstag, den 23. Februar, Abends 8 Uhr, Sophienstraße 15, **Große Deffentliche Tischlerversamml.** L. D.: Vortrag des Fr. Radow. Schüt.

**Berlin.** Aufforderung! Die Mitglieder der Tabakarbeiterinnen-Krankens- und Erleichterung werden aufgefordert, ihre rückständigen Beiträge bis Sonnabend, den 27. Februar, zu entrichten, widrigenfalls sie gestrichen werden. Der Vorstand. [1,40]

**Hamburg.** Dienstag, 23. Febr., Abends 8 Uhr, in Tügel's Salon, Valentinsplatz 41, **Große Volksversammlung.** L. D.: Social-politische Betrachtungen, (mit nach Ferdinand Lassall's System der erworbenen Rechte. Nr. 1. Exerzium und Fenerk. Referent: Herr Richter aus Wandsbeck. Referent: Herr Richter aus Wandsbeck. Referent: Herr Richter aus Wandsbeck. [2,20]

**Hamburg.** Sonnabend, den 27. Februar, in Tügel's Salon, Valentinsplatz, **Großes Concert von Joh. Schulze,** angeführt von circa 150 Sängern, in Verbindung mit **großem Orchester.** Nach dem Concert: **Großer Ball.** Anfang 8½ Uhr. [3,00]  
Eintreue an der Kasse 50 Pf. Karten im Voraus 45 Pf., sind bei sämtlichen Mitgliedern der Lokalanst. „Kassalca“ zu haben.

**Hamburg.** Montag, 22. Febr., Abends 8 Uhr, in Tügel's Salon, Valentinsplatz 41, **Deffentliche Versammlung der Klempner und Berufsgenossen.** L. D.: Vortrag des Herrn Herr. Um zahlreichere Theilnahme ersucht E. Stoffel. [1,60]  
Allen Fremden und Bekannten ersuche ich meine Gastfreundschaft. [1,60]  
Schöly, G. Todemann, Plauer.

**Hamburg.** Montag, den 22. Febr., Abends 8 Uhr, Hohe Strichen 30, Stadt Kiel, **Gesell. Mitglieder-Versammlung des Hamburger Schuhmachervereins.** L. D.: Abrechnung, Besprechung über Ergänzungen und Beschlüssen. [1,00]  
Alle Mann am Plage. Seidel.

**Hamburg.** Sonnabend, den 27. Februar, im Englischen Tivoli, Kirchenallee 41, St. Georg, **Concert und Ball,** arrangirt von den Mitgliedern d. Allg. Tischler- (Schreiner-) Vereins. Karten à 1 Person 4 Schll., sind in den bekannten Wirthschaften, bei den Commissionsmitgliedern und in jeder Versammlung zu haben. In der Kasse 6 Schll.  
Zu reger Theilnahme ladet ein Das Comite. [2,80]

**Hamburg.** Donnerstag, d. 25. Febr., Abends 8 Uhr, bei Herrn Reiter, Steinstraße 64, **Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Maurer, Bau- und Arbeitervereine.** Tagesordn.: Solidarische Unterstützung. Alle Mitglieder müssen erscheinen. J. Schüt. [2,00]

**Hamburg.** Sonntag, 21. Febr., Nachm. 2 Uhr, bei Herrn Dill, Spitalstraße 18, **Große öffentliche Generalversammlung sämtlicher Böttcher (Küper).** L. D.: Der Stelle und sein Nutzen. Herr Otto Fischer wird anwesend sein. J. Fischer. [2,00]

**Altona.** Dienstag, den 23. Febr., Abends 8½ Uhr, bei Waa, Finkenstraße, **Mitglieder-Versammlung des Allg. Tischler- (Schreiner-) Vereins.** Tagesordn.: Abrechnung. Wahl eines Schriftführers. [1,40]

**Altona.** Montag, den 22. Febr., Abends 8½ Uhr, im Schuhmacher-Verein, Christianstraße Nr. 8, **Generalversammlung des Altonaer Schuhmachervereins.** L. D.: Vorstandswahl. Abrechnung vom Halle. Verlesenes. Der Vorstand. [1,80]

**Barmbed.** Mittwoch, 24. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale des Fr. Schulz am Marktplat, **Deffentliche Arbeiter-Versammlung.** L. D.: 1813 und 1863 von Fichte und Lassalle. C. Simon. [1,60]  
**Zam Hamb. Laden.** [2,00]  
**Boyengr. 40, Chausseest. 40.** Beste Qual. Englische Tabak, 3 Quart, 300. Jeder empf. in den 100 Cigarren.

**Ottensen.** Montag, den 8. März, Abends 8 Uhr, in Burmeister's Saal in Ottensen, **Großes Vocal- u. Instrumental-Concert nebst Ball u. Theater-Vorstellung.** Zu Ehren der über 100 überlebenden Parteigenossen; arrangirt von der Ottensener Arbeiterpartei. Unter Mitwirkung mehrerer Altonaer. Orchestern (mit Dame) à 4 Schll. Damenkarten à 2 Schll. Kassapreis 6 Sch. — Saalöffnung 7½ Uhr.  
Der Ueberschuß ist für die Gemäßigten. Das Comite. [3,40]

**Wandsbeck.** Montag, 22. Febr., Abends 8½ Uhr, bei Herrn Legemann, **Große Volksversammlung.** L. D.: Eigenthum und Erwerb. Ref.: E. B. Richter. — Die Parteigenossen müssen für Berichtigung sorgen. J. Richter. [1,40]

**Icheoe.** Dienstag, 23. Februar, Abends 8 Uhr, Volkshalle, **Gesang und theatralische Vorträge.** Nachdem jeder Tanz bis 12 Uhr, arrangirt vom Arbeiter-Sängerband. Das Comite. [1,40]

**Gimsbüttel.** Montag, 22. Febr., Abends 8½ Uhr, in Sansouci, Gimsbütteler Straße, **Große Volksversammlung.** L. D.: Die Social-Demokratie und ihre Gegner. Ref.: Herr Kues aus Hamburg.

**Mittwoch, den 24. Febr., Abends 8½ Uhr,** im Lokale des Herrn Brombein, Gimsbütteler Chaussee 32, **Defftl. Mitglieder-Versammlung des Allgem. deutschen Arbeiter-Vereins.** J. B. Wellerling. [3,20]

**Hannover.** Montag, 22. Febr., Abends 8 Uhr, bei Herr Matthes, **Geschlossene Mitglieder-Versammlung des Social-demokr. Wahl-Vereins.** L. D.: Abrechnung. Beschlüssen. H. Rudolph. [1,40]

**Eberfeld.** Montag, 22. Februar, Samstag, 27. Febr., Abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Hunscheide, **Versammlung des Eberfelder Arb.-Vereins.** Jedermann hat freien Zutritt. Der Vorstand. [1,60]  
Den Parteigenossen ersuche ich meine **Herrengarderobemagazin.** Albert Geris, [3,00]  
Löhningstr. 49, am Rosenhölzer Thor. Bestellungen werden gut angeführt.  
Empfehle reelle gute Cigarren eig. Arbeit. Philipp, N. Debbeln 39, Hamburg. [1,00]

**Stuttgart.** Mittwoch, den 24. Febr., Abends 8 Uhr, **Geschlossene Mitglieder-Versammlung des Allg. deutsch. Arbeiter-Vereins.** Tagesordn.: Monatliche Abrechnung. Um zahlreichere Theilnahme ersucht Der Bevollmächtigte. [1,40]

**Brandenburg a. d. S.** Sonntag 28. Februar, im Rathhause Schützenhaus, **BALL des Brandenburger Männer-Gesangsvereins.** Eintreue 1 Mark. Karten sind zu haben bei A. Deichmüller, Kirchhofstr. 25; S. Schmidt, Kirchhofstr. 16, sowie an der Kasse. Fremde werden eingeladen. Der Vorstand. [2,40]

**Für Stettin und Umgegend** die Angelegen, daß Sonnabend, den 6. März, bestimmt das **Stiftungsfest** des social-demokr. Wahlvereins stattfindet, zu welchem die Mitglieder und die in uns gehörigen Gewerkschaften mit Familie eingeladen werden.  
Eintreue für das Fest 2½ Egr. Nach 11 Uhr Tanz.  
Die Festrede gehalten von August Kapell aus Berlin. Carl Finck. [2,00]

Hausarbeiten (Hausarbeiter), welche Cigarrenarbeiter suchen, und wiederum Cigarrenarbeiter, welche Arbeit suchen, wird solche unentgeltlich nachgewiesen bei Fr. Erdmann Ottensen, Bismarckstr. 16.  
Währendem erlaube ich mir, meine neue zu jeder Zeit geübte Regelbahn zu empfehlen. Die vorzüglichsten Cypore-Biere und reinen Spirituosen, an groß et en détail, sind stets aus meiner Distillation zu beziehen. — Caravambol-Billard empfehle ich gleichfalls an geehrten Gästen. Ottensen. Fr. Erdmann. [6,60]

**Englischleder - Anzüge, anerkannt beste Qualität,** beziehen gegen Nachnahme (postfrei):  
I. Jaquet 5 Thlr. 20 Egr., weiß 5 Thlr. 10 Egr.  
1. Dole 3 - 5 - 10 - 15 - 20 - 25 - 30 - 35 - 40 - 45 - 50 - 55 - 60 - 65 - 70 - 75 - 80 - 85 - 90 - 95 - 100 - 105 - 110 - 115 - 120 - 125 - 130 - 135 - 140 - 145 - 150 - 155 - 160 - 165 - 170 - 175 - 180 - 185 - 190 - 195 - 200 - 205 - 210 - 215 - 220 - 225 - 230 - 235 - 240 - 245 - 250 - 255 - 260 - 265 - 270 - 275 - 280 - 285 - 290 - 295 - 300 - 305 - 310 - 315 - 320 - 325 - 330 - 335 - 340 - 345 - 350 - 355 - 360 - 365 - 370 - 375 - 380 - 385 - 390 - 395 - 400 - 405 - 410 - 415 - 420 - 425 - 430 - 435 - 440 - 445 - 450 - 455 - 460 - 465 - 470 - 475 - 480 - 485 - 490 - 495 - 500 - 505 - 510 - 515 - 520 - 525 - 530 - 535 - 540 - 545 - 550 - 555 - 560 - 565 - 570 - 575 - 580 - 585 - 590 - 595 - 600 - 605 - 610 - 615 - 620 - 625 - 630 - 635 - 640 - 645 - 650 - 655 - 660 - 665 - 670 - 675 - 680 - 685 - 690 - 695 - 700 - 705 - 710 - 715 - 720 - 725 - 730 - 735 - 740 - 745 - 750 - 755 - 760 - 765 - 770 - 775 - 780 - 785 - 790 - 795 - 800 - 805 - 810 - 815 - 820 - 825 - 830 - 835 - 840 - 845 - 850 - 855 - 860 - 865 - 870 - 875 - 880 - 885 - 890 - 895 - 900 - 905 - 910 - 915 - 920 - 925 - 930 - 935 - 940 - 945 - 950 - 955 - 960 - 965 - 970 - 975 - 980 - 985 - 990 - 995 - 1000 - 1005 - 1010 - 1015 - 1020 - 1025 - 1030 - 1035 - 1040 - 1045 - 1050 - 1055 - 1060 - 1065 - 1070 - 1075 - 1080 - 1085 - 1090 - 1095 - 1100 - 1105 - 1110 - 1115 - 1120 - 1125 - 1130 - 1135 - 1140 - 1145 - 1150 - 1155 - 1160 - 1165 - 1170 - 1175 - 1180 - 1185 - 1190 - 1195 - 1200 - 1205 - 1210 - 1215 - 1220 - 1225 - 1230 - 1235 - 1240 - 1245 - 1250 - 1255 - 1260 - 1265 - 1270 - 1275 - 1280 - 1285 - 1290 - 1295 - 1300 - 1305 - 1310 - 1315 - 1320 - 1325 - 1330 - 1335 - 1340 - 1345 - 1350 - 1355 - 1360 - 1365 - 1370 - 1375 - 1380 - 1385 - 1390 - 1395 - 1400 - 1405 - 1410 - 1415 - 1420 - 1425 - 1430 - 1435 - 1440 - 1445 - 1450 - 1455 - 1460 - 1465 - 1470 - 1475 - 1480 - 1485 - 1490 - 1495 - 1500 - 1505 - 1510 - 1515 - 1520 - 1525 - 1530 - 1535 - 1540 - 1545 - 1550 - 1555 - 1560 - 1565 - 1570 - 1575 - 1580 - 1585 - 1590 - 1595 - 1600 - 1605 - 1610 - 1615 - 1620 - 1625 - 1630 - 1635 - 1640 - 1645 - 1650 - 1655 - 1660 - 1665 - 1670 - 1675 - 1680 - 1685 - 1690 - 1695 - 1700 - 1705 - 1710 - 1715 - 1720 - 1725 - 1730 - 1735 - 1740 - 1745 - 1750 - 1755 - 1760 - 1765 - 1770 - 1775 - 1780 - 1785 - 1790 - 1795 - 1800 - 1805 - 1810 - 1815 - 1820 - 1825 - 1830 - 1835 - 1840 - 1845 - 1850 - 1855 - 1860 - 1865 - 1870 - 1875 - 1880 - 1885 - 1890 - 1895 - 1900 - 1905 - 1910 - 1915 - 1920 - 1925 - 1930 - 1935 - 1940 - 1945 - 1950 - 1955 - 1960 - 1965 - 1970 - 1975 - 1980 - 1985 - 1990 - 1995 - 2000 - 2005 - 2010 - 2015 - 2020 - 2025 - 2030 - 2035 - 2040 - 2045 - 2050 - 2055 - 2060 - 2065 - 2070 - 2075 - 2080 - 2085 - 2090 - 2095 - 2100 - 2105 - 2110 - 2115 - 2120 - 2125 - 2130 - 2135 - 2140 - 2145 - 2150 - 2155 - 2160 - 2165 - 2170 - 2175 - 2180 - 2185 - 2190 - 2195 - 2200 - 2205 - 2210 - 2215 - 2220 - 2225 - 2230 - 2235 - 2240 - 2245 - 2250 - 2255 - 2260 - 2265 - 2270 - 2275 - 2280 - 2285 - 2290 - 2295 - 2300 - 2305 - 2310 - 2315 - 2320 - 2325 - 2330 - 2335 - 2340 - 2345 - 2350 - 2355 - 2360 - 2365 - 2370 - 2375 - 2380 - 2385 - 2390 - 2395 - 2400 - 2405 - 2410 - 2415 - 2420 - 2425 - 2430 - 2435 - 2440 - 2445 - 2450 - 2455 - 2460 - 2465 - 2470 - 2475 - 2480 - 2485 - 2490 - 2495 - 2500 - 2505 - 2510 - 2515 - 2520 - 2525 - 2530 - 2535 - 2540 - 2545 - 2550 - 2555 - 2560 - 2565 - 2570 - 2575 - 2580 - 2585 - 2590 - 2595 - 2600 - 2605 - 2610 - 2615 - 2620 - 2625 - 2630 - 2635 - 2640 - 2645 - 2650 - 2655 - 2660 - 2665 - 2670 - 2675 - 2680 - 2685 - 2690 - 2695 - 2700 - 2705 - 2710 - 2715 - 2720 - 2725 - 2730 - 2735 - 2740 - 2745 - 2750 - 2755 - 2760 - 2765 - 2770 - 2775 - 2780 - 2785 - 2790 - 2795 - 2800 - 2805 - 2810 - 2815 - 2820 - 2825 - 2830 - 2835 - 2840 - 2845 - 2850 - 2855 - 2860 - 2865 - 2870 - 2875 - 2880 - 2885 - 2890 - 2895 - 2900 - 2905 - 2910 - 2915 - 2920 - 2925 - 2930 - 2935 - 2940 - 2945 - 2950 - 2955 - 2960 - 2965 - 2970 - 2975 - 2980 - 2985 - 2990 - 2995 - 3000 - 3005 - 3010 - 3015 - 3020 - 3025 - 3030 - 3035 - 3040 - 3045 - 3050 - 3055 - 3060 - 3065 - 3070 - 3075 - 3080 - 3085 - 3090 - 3095 - 3100 - 3105 - 3110 - 3115 - 3120 - 3125 - 3130 - 3135 - 3140 - 3145 - 3150 - 3155 - 3160 - 3165 - 3170 - 3175 - 3180 - 3185 - 3190 - 3195 - 3200 - 3205 - 3210 - 3215 - 3220 - 3225 - 3230 - 3235 - 3240 - 3245 - 3250 - 3255 - 3260 - 3265 - 3270 - 3275 - 3280 - 3285 - 3290 - 3295 - 3300 - 3305 - 3310 - 3315 - 3320 - 3325 - 3330 - 3335 - 3340 - 3345 - 3350 - 3355 - 3360 - 3365 - 3370 - 3375 - 3380 - 3385 - 3390 - 3395 - 3400 - 3405 - 3410 - 3415 - 3420 - 3425 - 3430 - 3435 - 3440 - 3445 - 3450 - 3455 - 3460 - 3465 - 3470 - 3475 - 3480 - 3485 - 3490 - 3495 - 3500 - 3505 - 3510 - 3515 - 3520 - 3525 - 3530 - 3535 - 3540 - 3545 - 3550 - 3555 - 3560 - 3565 - 3570 - 3575 - 3580 - 3585 - 3590 - 3595 - 3600 - 3605 - 3610 - 3615 - 3620 - 3625 - 3630 - 3635 - 3640 - 3645 - 3650 - 3655 - 3660 - 3665 - 3670 - 3675 - 3680 - 3685 - 3690 - 3695 - 3700 - 3705 - 3710 - 3715 - 3720 - 3725 - 3730 - 3735 - 3740 - 3745 - 3750 - 3755 - 3760 - 3765 - 3770 - 3775 - 3780 - 3785 - 3790 - 3795 - 3800 - 3805 - 3810 - 3815 - 3820 - 3825 - 3830 - 3835 - 3840 - 3845 - 3850 - 3855 - 3860 - 3865 - 3870 - 3875 - 3880 - 3885 - 3890 - 3895 - 3900 - 3905 - 3910 - 3915 - 3920 - 3925 - 3930 - 3935 - 3940 - 3945 - 3950 - 3955 - 3960 - 3965 - 3970 - 3975 - 3980 - 3985 - 3990 - 3995 - 4000 - 4005 - 4010 - 4015 - 4020 - 4025 - 4030 - 4035 - 4040 - 4045 - 4050 - 4055 - 4060 - 4065 - 4070 - 4075 - 4080 - 4085 - 4090 - 4095 - 4100 - 4105 - 4110 - 4115 - 4120 - 4125 - 4130 - 4135 - 4